3/2022

STIFTUNG MARBURGER MISSION magazin

istock-Foto

mission: Gottbegegnen

KULTUR – IN DER VIELFALT

inhalt

thailand

GOTT BEGEGNEN OHNE SPRACHBARRIERE 4
Kirsten und Martin Hofmann

GOTTES BLUMENSTRAUSS 5
Timo Löwen

japan

VORBEREITUNG FÜR EINE BEGEGNUNG MIT GOTT 6
Schwester Gisela Paluch

GOTT SUCHEN UND FINDEN 7
Tiffany Huang

taiwan

WIEDER ZURÜCK? 8
Mirjam Wentland

TAI-CHI – WENN SCHWÄCHE STÄRKE IST 10
Simone und Joachim Schmid

WIE ICH MISSIONAR IN TAIWAN WURDE 11
Nikorn Wongkittikhun

spanien

WAS IM LEHM BEGANN 12
Tamar und Philip Geppert

VONEINANDER LERNEN 13
Nadine und Steffen Hollmann

peru

ANFANGS ALLES UNGEWOHNT 14
Armin Ottinger

brasilien

BEI GOTT IST NICHTS UNMÖGLICH 15
Manfred Weidt

deutschland

ÜBER DIE KULTUR HINAUS 16
Rudimar Rocha

GEMEINDE NEU DENKEN 17
Li-Anne und Stefan Höss

russland

SUCHE NACH WAHRER GOTTESBEZIEHUNG 18
Alexander Scheiermann

mm-zentrale 19

Marburger Missions Magazin
herausgegeben von der
Stiftung Marburger Mission
Dürerstr. 30a · 35039 Marburg

Telefon: 06421/9123-0
Aktuelle Informationen: 06421/9123-20
Fax: 06421/9123-30
E-Mail: mm@marburger-mission.org
Internet: www.marburger-mission.org

Konten:
Sparkasse Marburg-Biedenkopf
BIC: HELADEF1MAR
IBAN: DE62 5335 0000 0014 0151 59

Evang. Bank eG, Kassel
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE50 5206 0410 0000 2021 26

Die Adressen der Empfänger
werden mit EDV verwaltet.

Redaktionsteam:
Wolfgang Winkler (Leitung)
Rainer Becker (Direktor)
Helga Adelhardt, Birgit Götz
Petra Wennmann (Grafik und Layout)

Bildnachweis: MM-Archiv, wenn nicht
anders an den Fotos vermerkt
Titelbild: istock-foto
Druck: Berth, Gladenbach

„Ihr habt Jesus Christus als den Herrn angenommen; darum lebt nun auch in der Gemeinschaft mit ihm und nach seiner Art! Seid in ihm verwurzelt und baut euer Leben ganz auf ihn. Bleibt im Glauben fest und lasst euch nicht von dem abbringen, was euch gelehrt worden ist. Hört nicht auf zu danken für das, was Gott euch geschenkt hat."

Kolosser 2,6-7

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in seinem Buch „Kultur, Psyche und Weltbild" gab der Ethnologe Wolfgang Rudolph eine hilfreiche Definition des Begriffes „Kultur". Er schrieb:

> *Kultur ist „die Gesamtheit der gesellschaftlich bezogenen und akzeptierten Phänomene menschlicher Daseinsgestaltung, die für eine bestimmte ethnische Einheit charakteristisch ist".*

Kultur bezieht sich also auf eine bestimmte Gruppe von Menschen. Diese Gruppe hat gemeinsame Herausforderungen, wie sie ihr Leben gestalten kann. Dazu entwickelt sie gemeinsame Lösungen. Die Summe dieser Lösungen nennt man Kultur. Diese unterscheidet sich gegebenenfalls von Lösungen, die andere Gruppen gefunden haben. Jeder Mensch wird in eine Kultur hineingeboren und erlernt diese in den ersten sechs bis sieben Lebensjahren. Sie dient als Grundmuster menschlichen Verhaltens, nach dem alle neuen Erfahrungen mit anderen Kulturen gemessen und beurteilt werden.

Missionare lernen eine neue Gastkultur, quasi eine neue Verfahrensweise, das Leben in der dortigen Situation zu bewältigen. Häufig ist dort anderes nur anders, nicht besser oder schlechter als die Lösungen der Ursprungskultur. Trotzdem fällt die Anpassung nicht leicht. Sind die Missionare durch den häufig schmerzvollen Prozess des Lernens der neuen Kultur hindurchgegangen, stellt sich meist eine Freude über die Bereicherung des persönlichen Lebens ein.

Aber beide Kulturen werden von Christen geprüft, ob sie nach ihrer Art der Gemeinschaft mit Christus entsprechen. Keine menschliche Kultur entspricht 100%ig der Art, wie es der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus Christus entspricht. Jeder Mensch, der mit Christus Bekanntschaft macht, muss umdenken und neue Kriterien der Beurteilung von Lebensumständen vornehmen.

Auch die Art und Weise, das geistliche Leben zu gestalten und Herausforderungen anzunehmen, ist kulturell unterschiedlich geprägt. Davon wollen Ihnen unsere Missionarinnen und Missionare in diesem Marburger Missions-Magazin berichten. Vielleicht finden Sie ja auch einige Kriterien für die Beurteilung Ihrer eigenen Kultur?

Spannende Lektüre wünscht Ihnen
Ihr
Rainer Becker

Gott begegnen ohne Sprachbarriere

Jeden Abend wird im thailändischen Fernsehen eine Sendung mit aktuellen Nachrichten aus dem Königshaus ausgestrahlt. Dabei sprechen die Moderatoren kein Alltags-Thai, sondern verwenden die sog. Königssprache. Diese Hochsprache wird immer dann benutzt, wenn es um den König geht. Und um den Buddhismus. Denn geht es um Religiöses oder Royales, schreibt die Thai-Kultur die Verwendung einer gehobenen Sprache vor. Weil diese Sprache aber im normalen Alltag nicht gesprochen wird, gibt es viele Worte und Begriffe, die den meisten Thais unbekannt sind.
Das wäre vielleicht nicht weiter von Bedeutung, beträfe es nicht auch die christlichen Gemeinden. Denn die traditionellen Bibelübersetzungen verwenden fast ausnahmslos gehobenes Thai. Was bedeutet, dass die Lesenden zunächst eine hohe sprachliche Barriere überwinden müssen, bevor sie den biblischen Text überhaupt inhaltlich erfassen und verstehen können. Ähnliches gilt auch für das öffentliche Gebet in der Gemeinde. Auch hier sind gewisse hochsprachliche Formulierungen erforderlich, wenn man es „richtig" machen will.

EINFACH DIE BIBEL VERSTEHEN

Um die sprachliche Hürde herabzusetzen, gibt es seit einigen Jahren eine Bibelübersetzung, die ganz bewusst auf die Königssprache verzichtet. Es ist das Anliegen der Übersetzer, geistliche Zusammenhänge in einfachen Worten verständlich zu machen. Deshalb haben sie der Übersetzung auch den Namen „Kaudschai gnai" gegeben, was so viel bedeutet wie „einfach zu verstehen".

Nun sollte man meinen, es müsse doch ganz im Sinne der Christen sein, anderen das Wort Gottes in einer möglichst einfachen, verständlichen Sprache nahezubringen. Trotzdem tun sich viele schwer damit, diese neue Bibelübersetzung in die Hand zu nehmen. Aus ihrer Sicht degradiert man den Glauben dadurch, dass man sich als Christ nicht auf demselben sprachlichen Niveau bewegt wie Buddhisten. Wer keine Hochsprache verwende, so ihre Argumentation, mache damit deutlich, dass der Buddhismus höherwertiger sei.

BETEN, WIE UNS DER SCHNABEL GEWACHSEN IST

Bei allen nachvollziehbaren Bedenken verwenden wir in der TDG die einfach zu verstehende Bibelübersetzung voller Überzeugung im Gottesdienst und im Hauskreis. Wir möchten gern, dass Menschen in der Bibel Gott persönlich begegnen und nicht durch eine Spezialsprache vom Lesen abgehalten werden. Und wir möchten ihnen vermitteln, dass niemand komplizierte Fachbegriffe verwenden muss, um mit Gott zu reden. Um unser Herz vor Gott auszuschütten, wie es in Psalm 62,9 steht, brauchen wir keine besonderen Vokabeln, sondern können so reden, wie uns der Schnabel gewachsen ist. Zum Glück!

Bibelstudium im Thai-Hauskreis

Ehepaar Hofmann
Martin und Kirsten
Thai-Deutsche Gemeinde Chiang Mai
Projektnummer: 40 103

Gottes Blumenstrauß

Die Unterschiedlichkeit der einzelnen Völker und ihrer Kulturen kann man sich wie einen wunderschönen bunten Blumenstrauß in den Händen Gottes vorstellen. Jede einzelne Blume aus diesem Strauß besitzt eigene Düfte und Farben. Gott erfreut sich an der Vielfalt dieser Blumen, er freut sich an der Vielfalt der Kulturen und an der Art und Weise, wie die Anbetung Gottes geschieht. Sein Herz steht für alle Menschen offen. Ehepaar Löwen hat im Vorbereitungsdienst viele Gemeinden besucht und berichtet hier vom Blumenstrauß Gottes.

VIELFÄLTIGES DEUTSCHLAND

In den vergangenen Monaten ist uns an verschiedenen Orten immer wieder aufgefallen, wie reich Deutschland an unterschiedlichen Kulturen ist. Wir entdeckten dabei, dass nicht alle Gemeinden gleich sind. Jede Gemeinde besitzt ihre eigene Art und Weise, wie sie Gott verherrlicht. Die Abläufe und auch die Traditionen unterscheiden sich. Manche Gemeinden räumen extra viel Zeit für persönliche Berichte ein, in der die Gäste mitteilen können, was sie mit Gott erlebt haben. Andere Gemeinden wiederum nehmen sich viel Zeit, um Gott in Liedern und im Gebet zu loben. Aber auch durch die Begegnungen mit Menschen, die aus einem anderen Land fliehen mussten, bekamen wir mit, dass jede und jeder einzelne von ihnen ihre oder seine Kultur mitbringt und darum etwas anderes braucht, um Gott zu begegnen. Die einen besuchen eine große Versammlung, um dort Gott mit vielen Menschen anzubeten, andere wiederum tun dies eher im kleinen Kreis. Und es gibt auch Menschen, die sich ihre Gottesbegegnung ohne ein Kirchengebäude und einen Gottesdienst mit viel Liturgie nicht vorstellen können.

EINE EINZELNE BLUME IM STRAUSS

Durch die vielen Eindrücke stellten wir fest, dass es nicht wichtig ist, wie und wo man Gott anbetet und lobt. Wenn wir uns daran erinnern, was Gott für uns alle getan hat und wie er sich auf die Begegnung mit uns freut, dann fühlen wir uns wertvoll und beschenkt. Dann ist auch unser Herz voller Lob und die Umstände spielen keine Rolle mehr. Wir sind alle eine eigene Blume in Gottes großem Blumenstrauß.

Familie Löwen
Leon, Samy, Timo, Olga, Jenny , Maik
Kandidaten
Ziel: Lawa-Projekt, Chiang Mai
Projektnummer: 40 207

Der Ohenro-Pilgerweg

Vorbereitung für eine Begegnung mit Gott

Der Ohenro-Pilgerweg auf der Insel Shikoku ist ein wichtiger buddhistischer Pilgerweg, bei dem die Insel auf einem 1.200 km langen Weg umrundet und dabei 88 Tempel besucht werden. Für den Pilgerweg braucht man zwei Monate, man kann ihn aber auch in einzelnen Abschnitten gehen. Begonnen hat dieses Pilgern durch den buddhistischen Mönch Kobo Daishi (774-835). Dieser wollte dadurch Erleuchtung bekommen. Bei der Wanderung geht es oft an steilen Abhängen und schmalen Wegen vorbei. Nachts kann man sehr billig in den jeweiligen Tempeln übernachten. Dort bekommt man eine Sure vorgelegt, die man mit schwarzer Tusche abschreiben muss. Das Ziel ist, dass man sich in Ruhe damit beschäftigt, auch wenn man den Inhalt der Worte nicht versteht. Schwester Gisela berichtet von Herrn U., der eine Strecke dieses Weges gegangen ist.

Herr U. unterwegs auf dem Pilgerweg

AUF DEM PILGERWEG

Seit einigen Jahren kommt Herr U. in meinen Deutschunterricht. In der letzten Viertelstunde haben wir immer eine Andacht, bei der er sehr beteiligt wirkt. Allerdings hatte leider er noch keine Begegnung mit dem lebendigen Gott. Vor drei Wochen erzählte er mir nun, dass er eine Woche lang eine Pilgerreise auf Shikoku machen wolle. Er wollte den ersten Abschnitt der Ohenro-Pilgerreise zu Fuß laufen. Herr U. hat in dieser einen Woche 17 Tempel besucht. Der schwierigste Tempel war der Shosanji, sagte Herr U. Er brauchte fünf bis sechs Stunden, um dorthin zu gelangen, weil der Tempel auf dem Gipfel eines Berges liegt. Er plant die Fortsetzung nach der Regenzeit.

AUF DER SUCHE

In den ersten zwei Jahres meines Missionsdienstes in Japan war ich auf Shikoku. Damals habe ich mich oft über die in weiß gekleideten Pilger gewundert und mich gefragt, warum sie wohl solche Anstrengungen auf sich nehmen. Sie taten mir leid. Einmal habe ich jemanden barfuß im Schnee gesehen. Die Pilger steigen steile Treppen und mühen sich auf hohe Berge an Abhängen vorbei. Sicher haben sie verschiedene Gründe und bei einigen ist es wohl nur die Befriedigung, so etwas geleistet zu haben.
Warum macht Herr U. das Ganze? Ich habe ich ihn gefragt. Was hat er bei einer Woche anstrengendem Fußmarsch erfahren? Er sagte mir, dass er das Wort Mu (leer werden für das Nichts) mehr begriffen hätte. Nun, da konnte ich nicht anders, als zu sagen, dass ich genau das Gegenteil mit Jesus, dem lebendigen Gott, erfahre. Jesus erfüllt mich mit seiner Freude und Liebe zum Überfließen. Ich bete darum, dass Herr U. eine Begegnung mit dem lebendigen Gott erfährt und dass all das eine Vorbereitung dafür ist. Heute hat er sich nach dem Deutschunterricht ein Neues Testament mit nach Hause genommen.

Schwester Gisela Paluch
Gemeindebau, Sanda
Projektnummer: 41 108

japan

Gott suchen und finden

Die japanische Kultur und Religion macht es den Menschen nicht leicht, an Gott zu glauben. Tiffany Huang berichtet von diesen kulturellen Hindernissen.

DEN PLATZ IN DER GRUPPE FINDEN

Ich bin in Taiwan geboren und in einem traditionellen taiwanesischen Haushalt aufgewachsen. In Taiwan nahm ich Jesus Christus als meinen persönlichen Erlöser an. Und dort wurde ich von Gott berufen, als Missionarin nach Japan zu gehen. Für Europäer mag es seltsam erscheinen, dass ich als Asiatin mit der gleichen Haut- und Haarfarbe wie die Japaner das Bedürfnis verspüre, meine taiwanesische Kultur zu verlassen und in einer anderen asiatischen Kultur zum Glauben an Gott einzuladen. Aber tatsächlich sind die japanische und die taiwanesische Kultur recht unterschiedlich. Natürlich sind auch die Sprachen unterschiedlich. Die meisten asiatischen Kulturen sind von der Identität der Gruppe geprägt. Aber in der japanischen Kultur ist die Gruppenmentalität besonders stark ausgeprägt. Die Menschen denken ständig darüber nach, was die anderen denken. Sie wollen anderen keinen Ärger machen, andere in Bedrängnis bringen oder sogar andere um Hilfe bitten, sondern ein Teil der Gruppe sein. Der Einfluss der Gruppenkultur macht es den Menschen in Japan schwer, aus der Gruppe auszubrechen und an Jesus zu glauben.

GOTT – EINER UNTER VIELEN

Der traditionelle Glaube in Taiwan beinhaltet die Verehrung verschiedener Götter und Ahnen. Aber auch die Japaner verehren ihre Ahnen. Die Hauptreligion Japans ist Shinto, eine Form des animistischen, polytheistischen Glaubens. Alle Menschen fürchten und verehren Dinge, die als Götter angesehen werden. Dazu gehören Elemente der Natur wie die Berge und die Meere. Aber auch Menschen, die als Helden betrachtet werden, werden als Götter verehrt. Da die Menschen in Japan Gott nicht kennen, suchen sie ihn in der Natur und betrachten die Natur sogar als Gott. Wir Christen glauben, dass die Berge und Meere Teil der Schöpfung Gottes sind. Gott ist es, der die Natur geschaffen hat. Die japanische Denkweise macht es schwierig, Gott durch die Bibel zu finden, denn die Japaner suchen Gott ständig in der natürlichen Welt.

GOTT SUCHT UNS

Wir können Gott nicht in der Natur finden. Wir können Gott nur auf dem Weg begegnen, den er gewählt hat: durch seinen Sohn Jesus Christus. Ganz gleich, wie mächtig wir uns auch fühlen mögen, wir sind in Wirklichkeit schwach und begrenzt und keine Götter. Egal wie klug wir sind, es ist unmöglich, Gott mit unseren eigenen Methoden zu finden. Gott sucht und findet uns. Nur wenn wir das erkennen, können wir eine Beziehung zu Gott aufbauen und ihn in unserem täglichen Leben erfahren. Er führt uns und leitet uns. Und wir können anderen in der Not helfen und ihre Hilfe annehmen, wenn wir selbst in Not sind. Das fällt den Japanern schwer. Beten Sie mit für Menschen, die offen für die gute Nachricht von Jesus sind.

Tiffany Huang
Sprach-und Kulturstudium
Ziel: Gemeindebau, Sanda
Projektnummer: 41 107

Gottesdienst in Sanda

Eisessen mit Lukas, Yang Yang, Jonah, Kaleb, Jiao Jiao und Emma

Wieder zurück?

Mirjam Wentland war 16 Jahre Missionarin in China, bevor sie ungewollt das Land verlassen musste. Jetzt ist sie Kandidatin für Taiwan. Hier berichtet sie, wie Gott sie diesen Weg geführt hat.

AM RICHTIGEN PLATZ

„Mirjam, ich glaube, du solltest dir mal Bethesda in Taiwan anschauen. Das wäre genau die richtige Arbeit für dich! Dort solltest du als nächstes hingehen!“ Mit diesem Rat einer Freundin hatte ich nicht gerechnet, als ich meinen Bericht in meiner Gemeinde in Bad Kreuznach über mein Leben und Arbeiten der letzten 16 Jahre in China bzw. Asien abschloss. Ich hatte erzählt, wie ich als Missionarskind in verschiedenen Ländern Afrikas aufgewachsen war, wie ich sehr früh mein Leben Jesus gab und er mich mit 12 Jahren selbst in die Mission rief. Ich schilderte von meiner Ausbildung als Missionarin bei Jugend mit einer Mission in Taiwan und wie ich dann mit 29 Jahren die Arbeit in China beginnen durfte.

Sam, Kaleb, Fu Zhong, Lilly und Esther

Besonders interessiert hörten alle zu, als ich ihnen von meinem ersten Pflegesohn Kaleb erzählte, den ich sterbend in einem kleinen Bettchen in einem Waisenhaus vorfand, wo niemand ihm helfen konnte. In Absprache mit meinem Team brachten wir ihn in ein Krankenhaus in der Hauptstadt unserer Provinz, wo er sofort operiert und sein Leben gerettet wurde. Mit ihm begann meine Arbeit unter den Waisenkindern Chinas. Nach Kaleb fand ich einen kleinen taubstummen Jungen im Heim vor. Gott legte ihn mir aufs Herz und ich nahm auch ihn mit nach Hause. Daraufhin folgten Lily, Sam, Luka usw. Schon bald war mein Haus voll mit Kindern aus dem Heim, die alle verschiedene Behinderungen hatten. Weiter erzählte ich, wie ich dann begann,

Adoptivfamilien für die Kinder zu suchen. Ich lebte meine Berufung und liebte meine Arbeit mit den Kindern unter den Chinesen.

ALLES KOMMT ANDERS

Nie hätte ich gedacht, dass alles ein plötzliches Ende finden würde. 2018 hob der chinesische Volkskongress die Beschränkung der Amtszeit für den chinesischen Präsidenten auf.

Die Bethesda-familie freut sich auf Mirjam

Daraufhin änderte sich vieles im Land. Xi Jin Pin führte neue Religionsgesetze ein, die die Situation für Christen, vor allem auch ausländischer Christen, stark verschlechterte. Verfolgung, die ich bis dahin nicht wirklich in China erlebt hatte, wurde plötzlich real. Mit Tränen in den Augen beendete ich meinen Bericht, dass ich selbst ungewollt das Land verlassen musste. Mit Gottes Hilfe hatte ich es gerade noch rechtzeitig geschafft, alle meine Pflegekinder in Adoptivfamilien unterbringen (außer einem). Nun war alles für mich unklar, wie es weitergehen würde, da die Tür für mich nach China von nun an geschlossen war.
An dieser Stelle machte Rebecca ihr Kommentar: „Geh nach Bethesda in Taiwan!"

GOTT RUFT GANZ DEUTLICH

Ich war noch voll in meine Geschichte vertieft und obwohl ich Rebecca hörte, machte ich mir nicht viele Gedanken über Bethesda. Erst als ich am nächsten Sonntag in der Kirche war und ein Gastprediger uns bat, Johannes 5 aufzuschlagen und die Geschichte von dem Kranken am Teich Bethesda zu lesen, blickte ich verwundert von meiner Bibel auf. Jetzt hörte ich doch tatsächlich das Wort „Bethesda" in dieser Woche zum zweiten Mal! Verstohlen schaute ich nach hinten zu Rebecca. Ja tatsächlich, sie schaute mich direkt an und schien mir sagen zu wollen: „Hörst du es? Hörst du es?"

Damit hatte Bethesda in Taiwan meine volle Aufmerksamkeit bekommen. Ich nahm Kontakt zur MM auf, die ich bis dahin nicht kannte, und lernte Schwester Monika kennen. Wir sprachen über Skype eine Stunde miteinander. Sie erzählte mir von ihrer Arbeit und ich erzählte ihr von meinen letzten 16 Jahren in Asien. Es war ein gutes Gespräch und mein Interesse, mehr über Bethesda zu erfahren, wurde immer stärker.
Als ich Schwester Monika erzählte, dass ich bald einen Trip nach Amerika plante, fragte sie mich, ob ich nicht „zufällig" in der Gegend von New Jersey sein würde. Dort würde bald eine Missionskonferenz der Partnerorganisation von der MM stattfinden, und vielleicht würde es mich interessieren, daran teilzunehmen. Ich konnte es nicht glauben. Die Konferenz sollte genau in der Gegend stattfinden, wo ich mein erstes ehemaliges Pflegekind besuchen würde. Auch hier schien Gott seine Hand im Spiel zu haben.

Ich nahm also an dieser Konferenz teil. Als die Missionare in Amerika hörten, dass mich die Arbeit in Bethesda interessierte, erzählten mir viele von der wundervollen Schwester Monika, von den Kindern und Jugendlichen in Bethesda, von all den Gebeten, die in den vergangenen Jahren für Bethesda gebetet wurden. Ich wurde herzlichst von ihnen verabschiedet und ich versprach ihnen, mir ernstlich Gedanken darüber zu machen, ob mein nächster Weg nach Bethesda führen könnte.

Im Herzen hatte ich aber immer noch ein wenig Angst. Die politische Lage zwischen China und Taiwan ist sehr gespannt. Die Taiwanesen fragen sich, ob Taiwan die nächste Ukraine sein wird. Aber Gottes Ruf an mich war klar und deutlich. Seit 1. Mai gehöre ich zum Team der MM. Mit etwas Angst und Bangen und in Demut vor dieser Riesenaufgabe, aber mit der Überzeugung, dass Gott mich gerufen hat und mir in meiner Schwachheit helfen wird, wage ich den Schritt zurück nach Taiwan.

Mirjam Wentland
Kandidatin
Ziel: Mitarbeit im Heim Bethesda für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen, Hualien
Projektnummer: 42 200

Dr. Thomas Yu mit seinen Studenten

Tai-Chi – Wenn Schwäche Stärke ist

Dr. Thomas Yu beim Tai-Chi

Dr. Thomas Yu war über 10 Jahre Direktor des China Lutheran Seminary und ist im Ruhestand immer noch Teil der Schulgemeinschaft. Seit er als junger Student zum Glauben an Jesus kam, ist es ihm nicht nur wichtig, seine chinesische Identität mit dem Christsein zu vereinbaren, sondern auch Wege zu finden, Elemente chinesischer Kultur für den christlichen Glauben fruchtbar zu machen. Wie das gelingen kann, können Sie hier lesen.

KAMPFSPORT IN DER THEOLOGISCHEN AUSBILDUNG?

Tai-Chi, auch Schattenboxen genannt, ist eine traditionelle chinesische Kampfkunst, die von vielen Taiwanesen praktiziert wird. Unter Christen ist sie jedoch nicht sehr verbreitet. In seinem Unterricht am theologischen Seminar führt Dr. Yu Studenten in die Grundlagen von Tai-Chi ein und verbindet sie mit biblischen Wahrheiten. Zur Hintergrundmusik von Bach leitet er die Studenten in eine Zeit der Meditation und weist sie an, während der langsamen und konzentrierten Bewegungen über das Kreuz Jesu nachzudenken. Doch was hat Kampfsport mit dem christlichen Glauben zu tun?

WAS TAI-CHI UND CHRISTLICHER GLAUBE GEMEINSAM HABEN

Bei Tai-Chi wird viel Wert auf Balance und Ausgeglichenheit gelegt. Es geht nicht um Kraft und Härte, sondern im Gegenteil darum, mit möglichst wenig Krafteinsatz auszukommen. Das Ziel ist nicht, den Gegner anzugreifen und zu verletzen, sondern den gegnerischen Angriff zu neutralisieren, indem ihm nichts entgegengesetzt wird und die Kraft dann gegen ihn zurückgerichtet wird. Darin verborgen sieht Thomas Yu auch ein wichtiges Prinzip des christlichen Glaubens. Paulus bekennt: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark" und weiß sich in seiner Schwachheit auf Gottes Gnade angewiesen (2. Kor 12,10). Auch Jesus gab seine Kraft auf, um den Weg ans Kreuz zu gehen, und so konnte Gottes Kraft in seiner Auferstehung sichtbar werden (Phil 2,7-10). Wie in Tai-Chi wird die Schwachheit zur Stärke, und die Konzentration und Besinnung in Tai-Chi kann in diese tiefe christliche Wahrheit hineinführen.

So wird Tai-Chi als Element chinesischer Kultur für Dr. Yu eine Brücke zwischen seiner chinesischen Identität und seinem Glauben an Jesus. Es lohnt sich auch für uns, immer wieder genau hinzusehen und zu überlegen, wo es in unserem Alltag solche Brücken gibt, die uns helfen können, Jesus näherzukommen und ihm zu begegnen.

Familie Schmid
Joachim, Simone
vorne: Anna, Amy, Luca

Dozent für Kirchengeschichte am China Lutheran Seminary Hsinchu

Projektnummer: 42 105

Wie ich Missionar in Taiwan wurde

Nikorn verkündigt das Evangelium bei einem Straßeneinsatz

Über 10 Jahre lebt Pastor Nikorn und seine Familie in Taiwan und arbeitet unter thailändischen Gastarbeitern. Wie kam es eigentlich dazu und warum ist er Missionar? Das MMM stellte Pastor Nikorn dazu einige Fragen.

MMM: WIE KAM ES DAZU, DASS DU JETZT MISSIONAR IN TAIWAN BIST?

Nikorn: Zunächst habe ich überhaupt nie daran gedacht, Missionar zu werden. Ich war Pastor in der Akha-Gemeinde in Chiang Mai/Thailand und nach ungefähr neun Jahren des Dienstes bin ich in der Gebetszeit auf einen Artikel in der Kirchenzeitung gestoßen. Darin schrieb Imo Scharrer, dass sie in Taiwan eine Missionarsfamilie für die Arbeit unter den Thais suchen. Daraufhin war ich zum einen in meinem Herzen sehr interessiert und zum anderen merkte ich, wie Gott im Gedanken daran einen tiefen Frieden in meinem Herzen ausbreitete. Ich nahm mit Imo Scharrer Kontakt auf. Bis dahin wusste ich so gut wie nichts über Taiwan und die Missionsarbeit.

MMM: WARST DU DENN DAMALS DIREKT BEREIT, NACH TAIWAN ZU GEHEN?

Nikorn: Nein, ich war erst nur interessiert. Ich habe dann der Gemeinde gesagt, dass ich mich mit diesem Gedanken befasse und nach Taiwan fliegen werden, um die Arbeit kennenzulernen. Die Gemeindeglieder waren dagegen. Als ich in Taiwan war und die verschiedenen Bereiche besuchte, reifte in meinem Herzen die Gewissheit, dass ich hierher kommen soll, denn hier leben so viele Thais. Ich redete mit Gott weiter im Gebet und sagte ihm, was mich umtrieb: Wenn ich nach Taiwan gehe, hat die Gemeinde keinen Pastor mehr. Darum will die Gemeinde mein Vorhaben nicht unterstützen, weil unsere Gemeinde mit mehr als 200 Mitgliedern dabei ist, eine Tochtergemeinde zu gründen. Wer soll all das begleiten? Und das andere, was ich Gott brachte, war die Atemwegserkrankung unseres zweiten Sohns. Er musste wöchentlich zweimal zum Inhalieren ins Krankenhaus.

MMM: WIE HAT GOTT DARAUF GEANTWORTET? HAT ER ALLES GELÖST?

Nikorn: Der Gemeinde habe ich schnell von meinem Entschluss erzählt. Und Gott tat einige Wunder. Ein Freund verlor bei einer christlichen Organisation gerade seine Arbeit, da diese kein Geld mehr hatte, um ihn zu bezahlen. Ich machte ihm Mut, sich als Pastor in der Akha-Gemeinde zu bewerben, weil ich ihn für sehr geeignet hielt. Innerhalb von zwei Monaten konnte ich ihm die Arbeit übergeben.
Wegen unseres Sohnes sprach ich mit dem Arzt über unser Vorhaben. Er war empört: „Das kannst du noch nicht machen, wie soll das gehen? Dein Sohn muss zweimal in der Woche in die Klinik!“ Doch er gab uns Arznei für sechs Monate mit. Im ersten Monat in Taiwan inhalierte er im neuen Zuhause. Doch im zweiten Monat merkten wir, dass er nicht mehr Inhalieren musste und es ihm besser ging. Bis heute ist das Inhalieren nicht mehr notwendig. Das ist wirklich ein Wunder!
Auch die Gemeinde ließ uns gehen. Sie stimmten ab und stellten uns für drei Jahre frei. Daraus sind inzwischen 13 Jahre geworden.

Nikorn mit seinem zweiten Sohn Navi

Die Gemeinde trägt das mit, weil sie sieht, wie Gott handelt. Jeden Monat kommen Thais zum Glauben.

MMM: WENN DU AN DEINEN DIENST DENKST, WAS BEWEGT DEIN HERZ?

Nikorn: Es sind die Menschen, die Gott nicht kennen, die viele Probleme mit Alkohol und Spielsucht haben. Und es bewegt mich, wie Gott ihr Leben verändert, wenn sie ihn kennenlernen.

MMM: VIELEN DANK FÜR DAS GESPRÄCH, GOTT SEGNE DICH!

Familie Wongkittikhun
Nava, Nok, Navia, Nikorn, hinten: Navi

Thai-Gastarbeitermission, Taichung

Projektnummer: 42 101

Füreinander beten

Voneinander lernen

Während ihrer Zeit in Vigo ist Familie Hollmann auf viele kulturelle Aspekte gestoßen, die sie beeindruckt, aber auch ins Grübeln gebracht hat. Für ein internationales Team bleibt es spannend, ein gemeinsames Glaubensleben zu gestalten. Wie es dennoch gelingen kann, berichtet sie hier.

EINE EXPLOSION AN GEFÜHLEN

Unsere spanischen und südamerikanischen Kollegen sind allesamt sehr lebendig in ihrer Art. Gefühle und Emotionen werden durchweg offen und laut ausgedrückt. Diese expressive direkte Art beeinflusst dementsprechend auch die Art, wie Liebe und Anbetung für Gott ausgedrückt werden. Was uns am Anfang noch Unbehagen bereitet hat, wird nach und nach zur Normalität, begeistert uns, zieht uns mit, wird ein Teil von uns. Nicht selten dauert ein Lied 10 Minuten. Wir singen und beten bis das, was wir singen, vom Mund ins Herz rutscht. Nicht selten fließen Tränen, es folgen Taschentücher, Umarmungen, Gebete füreinander, Austausch von Glaubenserfahrungen, Wunden und Wundern.

WO IST JESUS?

„Mir fehlt mein Jesus“, sagte Steffen mit sehnsüchtigem Ausdruck in den Augen damals nach einigen Monaten des Umzugs. Bevor er das konkret so in Worte fassen konnte, spürten wir, dass uns bei all der Veränderung hier etwas fehlt. Nicht dass Jesus nicht da wäre. Das ist er, war er und wird er immer sein. Uns ist aufgefallen, dass Gott als der Vater und der Heilige Geist im Fokus des Gebetes und des Lobpreises stehen und hier mit vollem Herzen angebetet wird. Wir dagegen kommen aus einem Hintergrund, der Jesus-fokussiert ist. Dieses Bewusstsein hat uns auf den Schatz aufmerksam gemacht, den wir mit uns bringen und den wir hier verteilen und bewusst ausleben dürfen.

ABFÄRBEN

Was ich beschreibe, ist natürlich nicht DIE spanische Kultur (falls es so etwas überhaupt gibt). Sondern es ist unser Team, das seine eigene (Sub-)Kultur prägt. Alle bringen etwas mit, egal wo sie herkommen. Dieser Lernprozess, ganz in eine Kultur einzutauchen und die Schätze darin zu entdecken, ist nicht immer einfach. Was ich jedoch von meinen Geschwistern hier vor Ort für mein eigenes Leben mitnehme, ist diese intensive Liebe für Gott. Sie berührt mich immer wieder und lässt in mir die Sehnsucht wachsen, ihr mehr Ausdruck in meinem Leben zu verleihen. Ich lernte damals ein Gebet mit Dank zu beginnen. Hier wird ein Gebet mit Lobpreis begonnen. Anbetung laut auszusprechen – wie Gott ist und was er tut. Das prägt meine eigene Gebetshaltung und rückt Gott so mehr in den Vordergrund. Gleichzeitig möchte ich meine eigene Begeisterung für Jesus weitergeben und teilen.

Familie Hollmann
Nadine, Jaël, Steffen und Emma

Missionszentrum Jugend mit einer Mission, Vigo

Projektnummer: 49 104

Was im Lehm begann

Gott hat viele Möglichkeiten, mit uns zu sprechen. Manches davon verstehen wir erst später. Von einem solchen Ereignis berichtet Philip Geppert.

HAUCH

Pablo stand in der Zuschauermasse und starrte auf die beleuchtete Bühne. Der Rapper erzählte die verrückte Geschichte von Jesus, als er auf seine Jünger hauchte und ihnen sagte: „Empfangt den Heiligen Geist." Plötzlich erhob sich ein starker Wind und wirbelte den pinken Rauch und die schwebenden Seifenblasen auf. Pablo fühlte sich wie in einem Film. Dann forderte der Rapper die Zuschauende auf: „So, jetzt seid ihr dran. Dreht euch zueinander um und betet für einander." Pablo betete täglich für Menschen, aber jetzt, nach einem Konzert, die richtigen Worte für jemanden zu finden? Plötzlich sprach ihn eine junge Frau an: „Hallo, ich habe bei der Ansprache gerade ein Bild bekommen und glaube es, ist für dich."

HÄNDE

Sechs Stunden zuvor saß Pablo an einem Tisch vor einem Lehmklotz. Er stellte sich bei seinem Sitznachbarn vor. Genau wie die 30 anderen Teilnehmenden hatte er sich zum Kreativworkshop angemeldet, aber wusste nicht genau, was jetzt kam. „Hallo, ich heiße Tamar und leite diesen Workshop. Mit meinem Mann Philip leite ich einen Gebetsraum in Barcelona. Wir lieben es, Gebet kreativ neu zu entdecken. Heute laden wir euch ein, durch eure Hände ins Gespräch mit Gott zu kommen. Fragt Gott, was er mit euch aus dem Lehmklotz formen will, und dann knetet einfach drauf los."

STILLE IM FEST

Letztes Wochenende fand das CREOfest statt. Es war das erste Festival unter Christen seit Langem. Tamar und ich wurden eingeladen, um einen Gebetsraum einzurichten und einen Workshop zu leiten. Die Organisatoren wollten einen Raum der Begegnung mit Gott als Herzstück des Events haben – eine Oase des intimen Gesprächs mitten in den lauten Konzerten. Begegnung mit Gott kann so unterschiedlich sein.

GARTEN

Wegen des pinken Bühnenlichts erkannte Pablo die junge Frau nicht richtig. „Übrigens, ich heiße Tamar", sagte sie. „Im Bild, das mir gerade im Gebet kam, habe ich dich als einen Gärtner gesehen. Du hast den Boden umgegraben und Blumen gepflanzt. Die Blumen blühten auf und wurden prächtig! Ich kenne dich zwar nicht, aber ich glaube, Gott will dich ermutigen, in die Menschen um dich herum weiter zu investieren. Gott schafft durch dich ein Umfeld, wo Menschen aufblühen. Macht das Sinn?" „Interessant", sagte Pablo. „Wusstest du, dass ich vorhin bei deinem Lehmworkshop dabei war?" „Ach echt? Nein, das wusste ich nicht", sagte Tamar. Pablo: „Das Verrückte ist: Ich hatte keine Ahnung, warum, aber ich hatte das Gefühl, ich sollte aus dem Lehm einen Garten mit Blumen kneten. Ich wusste nicht wirklich, was ich mit dieser Kreation anfangen sollte, aber wenn Gott dich auch noch mit einem Bild zu mir schickt, sollte ich den Gedanken mit dem Gärtner mal zu Herzen nehmen."

Familie Geppert
Philip und Tamar mit Oliver
ORAR - Gebetshaus Musik- und Kunstarbeit Barcelona
Projektnummer: 49 102

Gespräch beim CREOfest

musikalische Begleitung im Gottesdienst

Anfangs alles ungewohnt

Als Armin Ottinger vor zwölf Jahren in Andahuaylas angekommen ist, überraschten ihn die vielfältige Musik, aber auch die verschiedenen Gebetsformen. Was er davon übernommen hat, berichtet er hier.

Gemeinsames Gebet in Andahuaylas

MUSIK, VON NATUR AUS VIELFÄLTIG

Dass auf den Dörfern überwiegend Quechua-Lieder gesungen werden, die mit Geige, Gitarre und einer traditionellen Harfe begleitet wurden, war bald normal. Überrascht wurde ich dann bei einem Dorfeinsatz, wo eine Gruppe von Saxophonisten ihren Beitrag gegeben haben. Ähnlich verdutzt war ich bei Besuchen in abgelegenen Gegenden, wo es bis 2015 noch keinen Strom aus der Steckdose gab. Dort wurde zu den Gottesdiensten ein Stromgenerator aktiviert und es kamen nicht nur Mikrofone zum Einsatz, sondern Instrumente wie E-Gitarre, Elektroschlagzeug und Keyboard, die oft so laut verstärkt wurden, dass es über meine gefühlte Schmerzgrenze ging.

DER UNTERSCHIED DER GENERATIONEN

Vor allem von der älteren Generation werden hier in unserer Gemeinde in Andahuaylas Quechua-Lieder gesungen. Die junge Generation bevorzugt mehr die spanischsprachigen Lieder. Automatisch ist deshalb auch der Stil der Musik sehr verschieden. Viele Lieder in traditionellen Rhythmen werden neben Instrumenten auch mit Händeklatschen der ganzen Gemeinde begleitet. Aktuelles Liedgut kommt aus den verschiedensten Ländern Lateinamerikas uns ist deshalb normalerweise auf Spanisch. Diese Lieder sind mal sehr emotional, mal poppig, aber auch mal richtig rockig, was für deutsche Ohren, die den Text nicht verstehen, eventuell säkular klingt. Das alles empfinde ich heute als normal, vielmehr sehr bereichernd und genieße diese Vielfalt.

GEBETSFORMEN UND GEBETSHALTUNG

Beim Gebet war ich auch etwas herausgefordert. Die Art, dass jemand laut, sozusagen für alle als Leitung, betet, aber alle anderen genauso an ihrem Platz beten und dadurch ein Stimmengewirr entsteht, hat mich erst irritiert. So praktizieren wir das oft bei unseren wöchentlichen Gebetsabenden in der Gemeinde bis heute. Aus Deutschland war ich gewöhnt, dass entweder nur eine Person laut betete, oder in der Gemeinschaft einer nach dem anderen. Die Praxis vieler meiner Geschwister hier in Andahuaylas, sich zum Beten ein kleines Kissen zu nehmen und sich hinzuknien, habe ich übernommen. In Gebetshaltung, die Gott gebührt, hilft mir tatsächlich, mich besser auf das Gebet zu konzentrieren.

RESÜMEE

Ich empfinde es als einen Segen, Dienst in einer anderen Kultur machen zu dürfen, dabei Vielfalt kennenzulernen, den Horizont zu erweitern und dadurch selbst reich mit Vielfalt beschenkt zu werden.

Herzlichen Gruß und Gott befohlen, euer Armin, beschenkt mit seiner peruanischen Frau Bertha und den dadurch sich vielfältig entwickelnden Kindern Samuel und Esther

Familie Ottinger
Armin, Esther, Samuel, Bertha

theologische Ausbildung, Gemeindebau, Andahuaylas

Projektnummer: 48 903

Bei Gott ist nichts unmöglich

Missionare werden dazu ausgebildet zu verstehen, was Kultur ist, wie man sich anderen Kulturen nähert, sie analysiert und sich darin zurechtfindet. Über kulturelle Unterschiede wird unter Missionaren und auch in Missionarsfamilien viel gesprochen und reflektiert. Besonders dann, wenn man mit mehreren Kulturen zu tun hat. Und manchmal wird man auch gefragt, was einem in der Gastkultur besser gefallen hat als in der eigenen. Manfred Weidt erzählt, wie er diese Frage in Bezug auf das Volk der Guaraní beantwortet, mit dem er die letzten 22 Jahre am meisten zu tun hatte.

VON DEN GUARANÍ LERNEN

An den Guaraní gefällt mir besonders ihr ruhige und unaufgeregte Art. Laut sprechen, viel reden, viele Fragen stellen und Hektik wird negativ bewertet. Wer lange schweigen kann, gut überlegt, was er sagt, und erst mal von sich erzählt, genießt hohes Ansehen. Wenn die Person dann noch Zeit hat und ein bisschen witzig ist, ist sie ein gern gesehener Gast in jedem Guaraní-Dorf. Aber leider sind nicht alle Guaraní so …

Antoninho mit Federschmuck

GOTT SCHENKT VERÄNDERUNG

Sprachen und Kulturen sind für mich Teil der Kreativität Gottes und Grund, ihn zu loben. Leider hat die Sünde alle Kulturen erreicht und darum sollte niemandem die gute Botschaft von Jesus Christus vorenthalten werden. Welche Wirkung diese Botschaft hat, haben wir während der vielen Jahre in Brasilien oft erlebt. Hier ein Erlebnis der letzten Zeit in Brasilien, das uns wieder gezeigt hat: Bei Gott ist nichts unmöglich.

Antoninho ist Häuptling des Dorfes Pinhal (Pinienwald). Ich kenne ihn schon viele Jahre und habe viel Schlechtes über ihn gehört. Er hatte mit vielen Menschen Streit und war meist bewaffnet. Er war der einzige Guaraní, vor dem ich aus diesen Gründen Angst hatte. Kurz vor dem Ausbruch der Pandemie hatte ich gehört, dass er zum Glauben an Jesus gekommen war. Um es mit eigenen Augen zu sehen, machte ich mich auf den Weg zum Pinhal. Und tatsächlich! Antoninho sang Lieder zur Ehre Gottes. Halleluja! Bei Gott ist nichts unmöglich!

Ende letzten Jahres fragte Antoninho, ob wir helfen könnten, eine kleine Kirche im Dorf Pinhal zu bauen. Diesen Plan hatten schon die ersten Missionare unter den Guaraní vor über 30 Jahren. Leider war das bisher nicht möglich gewesen, weil es keine Christen im Dorf gab. Am letzten Sonntag unseres Einsatzes in Brasilien haben wir uns mit unseren brasilianischen Nachfolgern und mit Antoninho getroffen. Er möchte sowohl geistliche Gemeinschaft mit den anderen Guaraní-Christen als auch Unterstützung beim Bau einer kleinen Kirche im Dorf. Unsere Nachfolger haben beides zugesagt und wir freuen uns, wie Gott nicht nur damals einen Saulus zum Paulus machen konnte, sondern das auch heute noch tut.

Ehepaar Weidt
Helga und Manfred
Heimatdienst,
Mitarbeit Reverse Mission Deutschland

Projektnummer: 48 103

im Gespräch mit Antoninho (Mitte)

Über die Kultur hinaus

Wenn wir die Bibel lesen, müssen wir eine „kulturelle Brille" aufsetzen, um verschiedene Passagen und ihren kulturellen Kontext zu verstehen. Auf dem Missionsfeld ist das nicht anders, denn wir stoßen auf verschiedene kulturelle Herausforderungen und Unterschiede. Rudi Rocha berichtet von kulturellen Barrieren, die er in Deutschland entdeckt hat.

GOTT UND FUSSBALL

Reverse Mission Soccer (RMS) ist ein Evangelisationsprojekt mit Fußball und brasilianischer Kultur hier in Deutschland. In der Vorbereitung habe ich immer wieder gehört, wie Christen zu mir sagten: „Das funktioniert in Brasilien, aber hier in Deutschland ist es anders, die Leute sind schwieriger." Ich glaube auch, dass es Dinge gibt, die in einer bestimmten Region besser funktionieren als in einer anderen. Darum beten wir um eine gute „Methode" von Gott, um effektiv zu evangelisieren. Aber andererseits denke ich, dass Kultur auch ein begrenzender Faktor sein kann, wenn es darum geht, das Reich Gottes voranzubringen und auszuweiten.

Ich gebe zu, dass wir nicht viel auf diesen Rat unserer deutschen Schwestern und Brüder geachtet haben, dass es hier in Deutschland nicht funktionieren würde und die Menschen schwierig sind. Wir machten weiter und nutzten das Fußballspielen, um die Liebe Gottes weiterzugeben, wo immer wir hinkamen. Ich erinnere mich an einen Kommentar meines Freundes Johannes zu einem Projekt mit Jugendlichen in einem Marburger Stadtteil: „Ich weiß nicht, was ihr gemacht habt, denn diese Jugendlichen hören niemandem zu, aber heute haben sie sich hingesetzt und zugehört, als ihr über Jesus gesprochen habt! Das war unglaublich! Was hast du denn anders gemacht als wir?" Wir haben etwas Einfaches getan: Wir haben etwas benutzt, um auf die Menschen zuzugehen, und wir haben einen offenen Platz bekommen, um uns auszutauschen und über den Plan Gottes zur Rettung der Welt zu sprechen.

KULTURELLE BARRIEREN ÜBERWINDEN

Durch diese und viele andere Erfahrungen kam ich zu dem Schluss, dass es eine kulturelle Barriere gibt, die sich in den Köpfen der Menschen festgesetzt hat und viele Christen dazu veranlasst, ihren Glauben an Christus nicht mit anderen Menschen hier zu teilen. Die Regel hier sagt, dass über „Religion" nicht gesprochen werden darf. Das muss jede und jeder in ihrem oder seinem eigenen Haus entscheiden, es ist nichts, worüber man auf der Straße sprechen sollte. Aber das widerspricht völlig dem Auftrag des Missionsbefehls! Geht in alle Welt und verkündet das Evangelium, das ist es, was wir als Christen tun müssen! Mit anderen Worten: Hier haben wir einen Konflikt zwischen Kultur und Wort Gottes. Und wenn wir so einen Konflikt entdecken, sollten wir dem Wort Gottes gehorchen. Wir beten dafür, dass die Christen ihre Position als Licht und Salz einnehmen und die verschiedenen Kulturen der Welt beeinflussen. Du bist ein Teil davon!

Familie Ferreira da Rocha Indieli, Bernardo, Rudimar, Arthur, Esther

Gemeindebau Christus Gemeinde Stuttgart

Projektnummer: 50 902

Gemeinde neu denken

Wenn „projekt:k – kirche für freiham“ als Gemeindegründung angepriesen wird, dann schreckt Ehepaar Höß im ersten Moment innerlich auf. „Gemeinde“ – was verbinden Menschen mit diesem Wort? Ist ihre Vorstellung deckungsgleich mit dem, was in Freiham entstehen soll? Oder ist Gemeinde vielleicht ganz anders zu denken? Familie Höß berichtet von solchen Gesprächen.

GEMEINDE = GEBÄUDE UND GOTTESDIENST?

Auf zwei Punkte werden wir immer wieder angesprochen, wenn es um projekt:k geht: „Habt ihr schon eigene Räume und habt ihr schon eigene Gottesdienste?“ Mit „Räume“ ist natürlich ein Gemeindehaus bzw. Gottesdienstsaal gemeint. Nein, das haben wir nicht und es ist ohnehin fraglich, ob wir dies in Freiham jemals haben werden – denn hier werden fast nur Wohnblocks gebaut, also kaum Möglichkeiten, einen Gemeindesaal zu mieten. Auch mit den Gottesdiensten ist es so eine Sache. Was man sich meist darunter vorstellt: Stühle in Reihen, vorne die Bühne mit Kanzel und Platz für die Band, bestehend aus Gitarre, Keyboard, Schlagzeug. Mit einer solchen „Ausstattung“ können wir nicht dienen.

„Aber wie soll denn dann eine Gemeinde in Freiham entstehen, wenn ihr das alles nicht habt?“, mag manch einer fragen. Was uns ermutigt, sind zum einen unsere Erfahrungen als Missionare aus Thailand. Hätten wir in unserem Dorf Räume gemietet, einen Gottesdienst angeboten und vor das Gebäude ein Schild mit den Gottesdienstzeiten aufgestellt, wer wäre gekommen? Niemand – oder lediglich Christen aus bestehenden Gemeinden. Wäre das in Deutschland denn viel anders? Des Weiteren inspiriert uns die Apostelgeschichte, die von der Entstehung der ersten Gemeinde(n) berichtet. Man traf sich im familiären Umfeld in Privathäusern mit Groß und Klein– Glaube sollte ein Teil des „echten Lebens“ sein und wurde noch nicht „institutionalisiert“ oder „professionalisiert“. Es ging um Beziehungen – die Beziehung der ersten Christen und am Glauben Interessierten untereinander und der Beziehung zu Jesus Christus, der in der Mitte der gemeinsamen Treffen stand.

„Ihr stellt aber auch alles radikal infrage“, sagte mal eine liebe Glaubensschwester zu uns. Vermutlich haben wir das aus unserer Zeit in Thailand gelernt: zuerst hinhören, zuerst fragen, wie wir zum Wohl Freihams beitragen können, und zuerst Beziehungen pflegen und sich vernetzen. Wir wollen nicht mit einem fertigen Konzept kommen – sondern gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des neuen Stadtteils entdecken, wie christlicher Glaube auch gelebt werden kann.

Was ist projekt:k eigentlich? Ist projekt:k eine Gemeindegründung? Ja, bestimmt. Und dennoch sind wir überzeugt: Freiham bietet eine Chance, Kirche und Gemeinde ganz neu zu gestalten. Wie diese Gemeinde aber einmal aussieht, das ist noch offen. Wenn auch Sie – von wo aus auch immer – Teil von projekt:k sein möchten, freuen wir uns, wenn Sie mit uns Kontakt aufnehmen über www.kirchefuerfreiham.de.

Familie Höß
Stefan, Zoe, Jana, Li-Anne

Gemeindegründung, Freiham

Projektnummer: 51 001

Suche nach wahrer Gottesbeziehung

Das russische Volk ist religiös. Diese Religiosität ist tief in der Kultur und der Seele verankert. Manchmal nimmt das sogar heidnische Züge an, denn der christliche Glaube wird sehr mit Aberglauben vermischt. Die meisten Leute kennen Jesus nicht persönlich. Aber sie brauchen ihn. Von einer Begegnung mit einem Suchenden berichtet Alexander Scheiermann.

DAS WORT VOM KREUZ ...

Vor einer Woche besuchte ich den ehemaligen Gouverneur des Gebiets Saratow. Heute ist er Rektor einer Hochschule. Er besitzt eine große private Bibliothek mit 22.000 Büchern. Es ist leicht, mit ihm über den Glauben zu sprechen. Das Wesen Gottes ist für ihn selbstverständlich. Der Tod seiner Tochter letztes Jahr hat seine Seele sehr bewegt. Heute kämpft er um das Leben seines Sohnes, bei dem auch Krebs diagnostiziert wurde. Man sieht, wie der Mann leidet, aber er rebelliert nicht gegen Gott, sondern beugt sich und sucht nach einer Begegnung. Auf meine Frage „Welche Aufgabe hat die Kirche heute?“ gab er sofort eine klare Antwort: „Die Kirche soll das Wort Gottes predigen!“ Am Ende unseres Gespräches fragte ich, ob ich noch beten darf – verlegen nickte er zustimmend. Nach diesem Gespräch musste ich mir sagen: „Ich muss öfter solche Leute besuchen, denn sie wissen besser als viele Kirchenvertreter, was die Kirche zu tun hat“.

... IST EINE GOTTESKRAFT

Paulus schreibt: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christus“. (1. Kor 1,23) In der Sowjetzeit hatten fast alle Gebetshäuser vorne an der Wand diesen Bibelspruch hängen. Damals dachte ich: „Warum soll gerade dieser Vers als Devise vorne sichtbar sein? Das ist doch selbstverständlich, dass man in der Gemeinde von Jesus predigt.“ Heute scheint mir, dass ich die Bedeutung dieses Wortes besser verstehe. Warum war für die damalige verfolge Gemeinde dieses Wort so wichtig? Die Christen hatten sich wenig mit politischen Fragen beschäftigt, sondern sie haben in Jesus eine neue erlöste Welt gefunden. Sie konnten mit Paulus sagen „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“ (Phil 1,21)

Auch heute gibt es viele Themen, worüber man in der Kirche sprechen kann, aber Paulus ruft uns zu: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christus“. Und auf diese Botschaft warten die Menschen in Russland. Auch der ehemalige Gouverneur Saratows. Er hat viele Bücher gelesen, aber er fand noch nicht das Glück und die Erlösung in Jesus. Der Herr gebe uns Mut und Liebe, allen Menschen von dieser Liebe Jesu zu bezeugen.

Beten Sie bitte für die Gemeinden in Russland, dass wir nicht müde werden und nicht andere Dinge predigen als den gekreuzigten Christus!

Familie Scheiermann
Rahel, Daniel, Irene, Alexander, Andreas

Bischof der ELKUSFO Deutschland und Omsk

Projektnummer: 46 002

HERZLICH WILLKOMMEN IN DER MM

Zum 1. Juli hat heartbeat, unser Hilfswerk für Kinder mit Behinderungen, eine neue Leiterin: Katharina Becker. Sie übernahm die Aufgabe von Sören Wischnewski, der zum Ende des Jahres in seine Herkunftsregion in den Norden Deutschlands ziehen wird.
„Katharina, wir heißen dich herzlich willkommen, freuen uns über die Bereicherung durch dich und wünschen dir viel Freude und Gottes Segen für deinen Aufgabenbereich."

JAHRESTHEMA 2022 mission: Gott begegnen

MM UNTERWEGS UND TAGE DER MISSION IN 2022

Gern kommen unsere Missionarinnen, Missionare und Mitarbeitenden zu Ihnen in Ihre Gemeinde, Jugend- oder Hauskreise. Nehmen Sie mit uns Kontakt auf, wir besuchen Sie gern. Folgende Tage der Mission oder Veranstaltungen mit unserer Beteiligung sind für die nächsten Monate geplant:

17.-18.09.2022	Tage der Mission in Lemförde
07.-09.10.2022	Herbstkonferenz der SMD in Marburg
11.-13.11.2022	JUTRE 2022, Jugendtreffen in Marburg
25.-27.11.2022	Adventskonferenz in Elbingerode

Weitere Infos unter: Tel. 06421/9123-0 oder E-Mail: mm@marburger-mission.org

MISSIONSGESCHICHTE IN BUCHFORM

Ernst Horn, ehemaliger Direktor der MM, hat angefangen, verschiedene Biografien früherer Missionarinnen und Missionare zu verfassen.
Im 1. Band widmet er sich Eugen und Maria Willhauck, den Pionieren der Yunnan-Mission unter dem Volksstamm der Kado. Außerdem sind weitere Berichte von Missionaren enthalten, die im Kado-Gebiet in China arbeiteten.
Das Buch ist gegen eine Spende von 7,95 € + 2,00 € Versandkosten bei der Marburger Mission erhältlich. Sie können Ihre Bestellung telefonisch aufgeben (06421-91230) oder per E-Mail an mm@marburger-mission.org.

UNSERE FINANZLAGE

Herzlichen Dank für Ihre Spenden und damit für alles Ermöglichen unserer Arbeiten und Projekte. Die nebenstehende Grafik zeigt auf, dass wir aktuell ein Defizit von 10% haben. In konkreten Zahlen heißt das: Bis zum 30. Juni 2022 haben wir Spenden in Höhe von 1.219.658 € erhalten. Diesen stehen Ausgaben für die verschiedenen Arbeiten, Projekte und Gehälter von 1.359.005 € gegenüber. Das ergibt ein Defizit von 139.347 €.

AM ZIEL

Am 15. Mai 2022 vollendete Gott, der Herr, das Leben unserer früheren Taiwan-Missionarin Schwester Helene Reinlasöder im Alter von 92 Jahren.
Am 2. Oktober 1956 reiste Sr. Helene zum ersten Mal über die USA zum Dienst nach Taiwan und ebenfalls am 2. Oktober 1994 beendete sie nach 38 Jahren ihren Missionsdienst in Taiwan und kehrte in das Diakonissenmutterhaus nach Gunzenhausen zurück. Die letzten Jahre ihres Lebens waren von körperlicher Schwachheit geprägt, aus der sie Gott am 15. Mai zu sich gerufen hat.
Wir danken Gott für das Leben von Sr. Helene und die Segensspuren, die Gott im Leben vieler Menschen durch sie hinterlassen hat.

Ebenso danken wir Gott für das Leben unserer Schwester Maria Soeder.
Mit dem Wort aus Weisheit 3,9a *„Die ihm vertrauen, die erfahren, dass er Treue hält"* verabschiedete sich Schwester Maria im Mai 1950 in den Missionsdienst nach Brasilien. Sie hat Segensspuren hinterlassen in Krankenhäusern, in der Jugend-und Frauenarbeit und auf Missionsstationen im Inneren des Landes.
1994 kehrte Schwester Maria aus Brasilien zurück.
Am 14. Juli 2022 starb sie in ihrem Diakonissen-Mutterhaus „Neuvandsburg", Elbingerode.
Nun darf sie den schauen, dem sie vertraut hat.

Außerdem erreichte uns die Nachricht, dass unser früherer Thailand-Missionar Hellmut Robisch am 1. Juli 2022, im Alter von 79 Jahren, aus diesem Leben gerufen wurde. Er war durch und durch Missionar. Als Missionarskind in China geboren wurde Thailand von 1969 bis 1989 das Aufgabenfeld von ihm und seiner Frau. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland baute Hellmut den Kontaktkreis Saisampan mit auf und weiter aus, eine Arbeit unter Thais in Deutschland. Bis in seine letzten Tage hinein war er u. a. als Übersetzer bei Thai-Deutschen Freizeiten unterwegs.
Wir danken Gott für den Segen, den er auf das Leben von Hellmut Robisch gelegt hat, und erbitten seiner Frau und den Kindern mit ihren Angehörigen Gottes Trost und Kraft.

Stiftung Marburger Mission, Dürerstraße 30a, 35039 Marburg

ZKZ 61073 Postvertriebsstück +2 Deutsche Post

STIFTUNG
MARBURGER
MISSION